

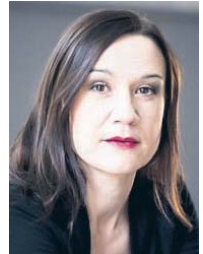
VON MARTIN KUHNA

Es klingt zu ungalant, sonst könnte man die 42 Jahre alte Katja Aßmann durchaus als Veteranin bezeichnen: Nach gut 20 Jahren ist sie erfahren wie wenige andere im Bestreben des postindustriellen Ruhrgebiets, sich – auch – mit architektonischen, städtebaulichen und künstlerischen Mitteln neu zu erfinden. Seit Anfang 2012 widmet Aßmann sich dieser langfristigen Aufgabe als künstlerische Leiterin von „Urbane Künste Ruhr“.

Begonnen hat wieder mal alles mit „der IBA“. Die längst legendäre „Internationale Bauausstellung Emscherpark“ hat dem Ruhrgebiet zwischen 1989 und 1999 entscheidende Impulse für ein neues Selbstbewusstsein gegeben, das die industrielle Vergangenheit nicht mehr leugnet, sondern zum identitätsstiftenden Kern der Erneuerung macht. Konzepte und Begriffe wie „Industriekultur“ oder „Landmark“ seien Erfindungen der IBA, sagt Katja Aßmann. Und sie war damals schon dabei: zunächst als freie Mitarbeiterin, parallel zum Studium (Architektur und Kunstgeschichte), dann im Jahr der großen Schlusspräsentation 1999 als Leiterin des Bereichs „Kunst und Kultur“.

Von 2007 an hatte sie eine ähnliche Funktion bei der Kulturhauptstadt Ruhr 2010, als Projekt- und Programmleiterin des Themenfelds „Stadt der Möglichkeiten“ – und verantwortete dort viel beachtete und hochgelobte Projekte wie „Emscherkunst“ und „B1/A40 – die Schönheit der großen Straße“. Als nach 2010 die erstrebte Nachhaltigkeit des Kulturhauptstadtjahres unter dem Dach der „Kultur Ruhr GmbH“ neu organisiert wurde, kamen zu den etablierten Elementen „Ruhrtriennale“, „Chorwerk Ruhr“ und „Tanzland Ruhr“ hinzu, mit Aßmann als Leiterin.

Die Frage liegt nahe, was das denn sei: Urbane Künste. Jedenfalls ist es nicht einfach Kunst im urbanen Raum – so hatte das Unternehmen ursprünglich heißen sollen. „Urbane Kunst“, sagt Katja Aßmann, solle sich mit neuen Perspektiven einmischen in soziale, bauliche und wirtschaftliche Strukturen des Stadtraums. Dazu gehört



Die Kulturmanagerin und Kuratorin Katja Aßmann, geboren 1971, ist seit 2012 künstlerische Leiterin der Urbanen Künste Ruhr. FOTO: ROMAN MENING

www.kulturmetropole.com

ROBERT ADAMS: THE PLACE WE LIVE
RETROSPECTIVE DES FOTOGRAFISCHEN WERKS
30.6. – 29.9.2013, Josef Alberts Museum, Gnadert

DOUGLAS GORDON: EVERYTHING IS NOTHING WITHOUT ITS REFLECTION – A PHOTOGRAPHIC PANTOMIME
06.10.11.2013, Museum Folkwang, Essen

ANYBODY CAN HAVE AN IDEA
7.9.2013 – 8.7.2015, Museum Ostwall im Dortmunder U

WORDS DON'T COME EASILY ...
14.9.2013 – 16.3.2014, Urbane Künste Ruhr, Horwars MedienKunstVerein, 10 Dortmund, U2, Kulturelle Bildung im Dortmunder U

NEW INDUSTRIES FESTIVAL
14.9.2013 – 2.3.2014, Urbane Künste Ruhr, Horwars MedienKunstVerein, 10 Dortmund, U2, Kulturelle Bildung im Dortmunder U

HANS KOTTER: LIGHT FLOW
20.9.2013 – 12.1.2014, Osthaus Museum Hagen

URBAN LIGHTS RUHR
18.10. – 23.10.2013, Urbane Künste Ruhr, Bergkamen

TARYN SIMON: WERKE AUS DER OLBRIGHT COLLECTION
9.11.2013 – 27.4.2014, Museum Folkwang, Essen

EGBERT TROGEMANN – AUDIENZ
14.11.2013 – 7.7.4.2014, Kunstzimmern der Ruhr-Universität Bochum / Campusmuseum, Sammlung Moderne

Kultur Metropole Ruhr

Stadt, Land im Fluss

Eine neue Lebensqualität: Katja Aßmann und die Urbanen Künste Ruhr bringen Kultur und die Menschen im Revier zusammen



Was schwebt denn da im Emscherpark? Der argentinische Künstler Tomás Saraceno verleiht der Promenade mit seinem Werk eine neue Dimension. FOTO: ROMAN MENING

„dass künstlerische Projekte sich hinaus in die Region begeben, in die Städte und ihre Viertel – aber nicht einfach, indem konventionelle Objekte oder Aufführungen nach draußen verlagert werden. Aßmann wünscht sich, dass die Stadtbewohner auf unterschiedliche Weise beteiligt werden. Stichwort: Partizipation.“

Unter diesem Blickwinkel werden vieles aus dem Programm der Kulturhauptstadt ausgeschaltet – „nicht weil es schlecht wäre, sondern weil man sich fokussieren muss“. Was bleibt, sind zum Beispiel die Neuausgaben der Emscherkunst in diesem Jahr und der „Schönheit der großen Straße“ 2014. Wobei, betont Aßmann, sich nur das Gesteige wiederhole, nicht aber das Gezeigte. Fortgeführt wird auch „Über Wasser gehen – Kunst an der Sesek und ihren Zuflüssen“. Das ist eine Art Schwester der Emscherkunst, aber kleiner und mit stärkerer Einbindung der Bürger. Da gehe es, erzählt Aßmann, zum Teil um

Kunst im öffentlichen Raum

Pulse Park: Relational Architecture No. 14 Interaktive Lichtinstallation
17. August bis 17. September 2012, 15 000 Besucher

EmscherKunst.2013: Kunstausstellung im öffentlichen Raum: 30 Künstler, 100 Tage Kunst entlang des Flusses Emscher
22. Juni bis 6. Oktober 2013, 115 000 Besucher zur Halbzeit

B1/A40 Die Schönheit der großen Straße: Kunstausstellung entlang der Autobahn B1/A40 Aktionstage im August 2013, Ausstellung mit Forschungsergebnissen und Installationen im Sommer 2014

Tower – Instant Structure for Schacht XII: by Random International

Eine interaktive Installation von Urbane Künste Ruhr im Rahmen der Ruhrtriennale, 23. August bis 6. Oktober 2013

Momentanindustrie: Stadtspiel in Realversion. Der Ringlokschuppen Mülheim und die Mülheimer Innenstadt werden zu einer interaktiven Fabrik, 13. bis 21. September 2013

Archipel Invest: Kunstausstellung im öffentlichen Raum. Internationale Künstler verwenden den Kreis Vest mit Kunstaktionen in das Archipel Invest, 27. bis 29. September 2013

Urbane Künste Ruhr Symposium: My City – Stadt selber machen. Zweitägiges Symposium, 12. bis 13. September 2013

Informationen: www.urbanekuensterruhr.de

tem dauerhafter Verknüpfung des Weltkulturerbes mit seiner Umgebung. In Bochum haben zwei Kollektive das Schwerpunktthema „Arbeit“ identifiziert und mit dem Schauspielhaus das Projekt „This Is Not Detroit“ auf den Weg gebracht. Natürlich geht es um die Schließung des Opel-Werks. Zusammen mit Akteuren aus anderen europäischen Opel-Standorten soll ein Jahr lang erforscht und überlegt werden, wie die Städte ihre Zukunft selbst besser in die Hand nehmen können, statt sich bloß von Entscheidungen der GM-Zentrale in Detroit abhängig zu machen.

Aßmann geht es um die nachhaltige Verbesserung des Lebensraums Ruhrgebiet

Der Mülheimer Ringlokschuppen mit seinen auf Teilhabe angelegten, spielerischen Performances und Interventionen im Stadtraum passt präzis in die Agenda der Urbanen Künste. Die Mülheimer kümmern sich daher um das Labor „Urbanes Drama Ruhr“. In diesem September setzt der Ringlokschuppen seine Reihe der Stadtspiele in Mülheim fort und beleuchtet den Strukturwandel unter dem Titel „Momentanindustrie“. Für 2014 arbeiten die beteiligten Künstler an der Idee für eine „54. Stadt“ des Ruhrgebiets, die als Experimentalland durch die 53 real existierenden Städte wandern soll.

Urbane Künste ist nicht angetreten, vorhandene Kunstprojekte mit Fördergeldern auszurüsten; dafür wäre auch das Budget von jährlich 1,7 Millionen Euro zu klein. Es geht um das eigene, selbst kuratierte Programm mit regionalen wie auswärtigen Künstlern. Gleichwohl wird auf Vorhandenes aufgebaut, und es gehört zur Aufgabe der neuen Institution, vorhandene Netzwerke organisatorisch zu beibehalten – darunter der noch junge Zusammenschluss der 20 RuhrKunstMuseen. An Potenzial für neue Verknüpfungen mangelt es da nicht. Aßmann: „Ich treffe jeden Tag neue Leute mit tollen Ansätzen, die aber teils unverbunden vor sich hin arbeiten.“

Spaß und Populäres hat für Katja Aßmann ebenso Platz im Programm wie vorgerundete Schwieriges. Nicht dagegen bloßes Event und rein Dekoratives. Es geht ihr um die nachhaltige Verbesserung des Lebensraums Ruhrgebiet. Da sieht sie sich ganz in der IBA-Tradition. Wie weit das mit Urbanen Künste tatsächlich möglich ist, wird sich weisen. Aber was nur nicht anders, als bei der IBA. Denn: Wer wusste das besser als „Veteranin“ Aßmann. Heute ist der Lebensraum Ruhrgebiet ohne die IBA-Projekte kaum mehr zu denken. Mit der urbanen Emscherkunst ist es schon jetzt fast ebenso.

Spuren der Zukunft

Mutmacher: Das Stadt- und Kunstfestival „This Is Not Detroit“ in Bochum

Die Ungewissheit ist groß in Bochum. Wie die Zukunft der von Krisen geprägten und von Hobsbottschaften geplagten Stadt im Ruhrgebiet aussehen könnte, weiß so recht niemand. Fest steht im Moment nur, dass mit der Schließung des Opel-Produktionsstätten zum Ende des Jahres 2014 wieder einmal eine Ära zu Ende geht. Als sich in den späten Fünfziger- und frühen Sechzigerjahren der Niedergang der Kohle- und Stahlindustrie abzeichnete, flossen von Seiten der Stadt wie des Landes die Gelder. Die eine Industrie sollte durch eine andere ersetzt werden. Die Politik ebnete dem Automobilhersteller den Weg und beschleunigte indirekt noch das Ende der Kohle-Ära. Es ist kein Zufall, dass alle Opel-Werke auf ehemaligen Zechengeländen errichtet wurden. So wurde Bochum vor 50 Jahren zur Opel-Stadt.

Nun wird sich die Stadt erneut erfinden. Schließlich verlieren Ende 2014 etwa 3200 Opel-Beschäftigte ihre Arbeit. Und wenn der Automobilhersteller im Jahr 2016 dann auch sein Zentrallager schließt, sind noch einmal 500 Menschen direkt betroffen. Angesichts einer Arbeitslosenquote von fast 20 Prozent bei etwa 11,5 Prozent liegt und einer städtischen Schuldlast von mehr als 1,4 Milliarden Euro sind die Aussichten also eher düster. Schreckensvisionen schweben über Bochum, und eine heißt Detroit. Der schwanderrückende Niedergang der Motorcity, dem Stammsitz von General Motors, ist das große Menetekel, die Horrorvision vom schleichenden Sterben einer Stadt und ihrer Region. Auf sie reagieren nun auch das Schauspielhaus Bochum und die Urbanen Künste Ruhr mit ihrem gemeinsamen, auf ein Jahr angelegten Detroit-Projekt, das zudem noch Brücken in drei europäische Opel-Städte, Saragossa in Spanien, Ellesmere Port in England und Gliwice (Gliwicz) in Polen, schlagen wird.

Die Motorcity gleicht einem Zerrspiegel, der Bochum mit den eigenen Problemen konfrontiert

„This Is Not Detroit“: Das ist die klare und deutliche Ansage des Festivals, die – wie Lukas Crepaz, der Geschäftsführer der Urbanen Künste Ruhr, sagt – „umgehend entsprechende Reaktionen provoziert“. Die meisten stimmen dieser Einschätzung, die nebenbei auch eine Hoffnung für die Zukunft ausdrückt, erst einmal zu. Zugleich wirft sie aber auch wieder Fragen auf, für die Veranstalter des Festivals ebenso wie für die Stadt und ihre Verantwortlichen, für die im Projekt engagierten Künstler genauso wie für die Menschen in Bochum.

Natürlich liegen gegenwärtig noch Welten zwischen der amerikanischen Stadt, die erst vor wenigen Monaten Insolvenz anmelden musste, und der Ruhrgebietsme-

troropole, die schon einen großen strukturellen Umbruch überlebt hat. Aber es gibt eben auch die nicht zu verleugnenden Gemeinsamkeiten, also die hohe Verschuldung, die überdurchschnittlichen Arbeitslosenquoten, die beständigen Abwanderungsprozesse und den fortschreitenden Verfall der städtischen Infrastruktur. Detroit gleicht dabei einem Zerrspiegel, der Bochum mit den eigenen Problemen, nur eben in potenziierter Form, konfrontiert.

Beinahe ein Jahr lang werden sich nun Künstler in Bochum und den drei anderen Städten mit Fragen beschäftigen, vor denen früher oder später jede größere Industrieregion in Europa und Amerika stehen wird, und die Lukas Crepaz so formuliert: „Wie stellen wir uns die Zukunft unserer Stadt vor? Wie soll die Arbeit in der Zukunft aussehen?“ Das klingt zunächst einmal ziemlich vage und vielleicht auch ein wenig banal. Doch diese Offenheit und diese Unscharfe sind nicht nur der aktuellen Wirklichkeit Bochums geschuldet. Sie sind auch künstlerisches Prinzip. Nichts, was im Rahmen dieses Projekts im und um das



Werden Straßen in plattgelegenen Städten wie Detroit zu Liegeplätzen? In Bochum sucht man darauf künstlerische Antworten. FOTO: URBANE KÜNSTE RUHR

Schauspielhaus herum sowie in den übrigen Städten zu sehen sein wird, ist vorgefertigt. Alles entsteht als *work in progress* im direkten Austausch der Künstler mit den Orten und ihren Menschen. Die Ungewissheit, die aus der Schließung des Opel-Werkes erwächst, gebiert Kunstwerke mit offenem Charakter und ungewissem Ausgang. Im Idealfall werden die entstehenden Performances und Installationen, Skulpturen und Theateraufführungen auch die eine oder andere Antwort geben. Doch erst einmal sollen sie neue Fragen aufwerfen und so andere Perspektiven auf bekannte Probleme eröffnen.

Den Auftakt dieser groß angelegten Spurensuche, die anders als üblich auf die Zukunft und nicht auf die Vergangenheit abzielt, macht ein dreitägiges Mini-Festival. In der Zeit vom 10. bis 12. Oktober kommen Künstler und Wissenschaftler aus England, Polen und Spanien zusammen und tauschen sich über die Zukunft der Stadt und der Stadtentwicklung und forschenden Kollegen. Im Rahmen eines großen öffentlichen Banketts und eines eintägigen Symposiums mit dem Titel „Motorcities im Aufbruch“ wird ein erster Austausch stattfinden. General Motors in Detroit hat es sich in den vergangenen Jahren zum Prinzip gemacht, die einzelnen europäischen Opel-Standorte gegeneinander auszuspielen. Davon zeugt auch das Bild des Ruhrgebiets seit Mitte des 19. Jahrhunderts geprägt hat, ist immer noch allgegenwärtig. Und doch haben sich die Voraussetzungen radikal verändert.

Die Krisen und Schwierigkeiten, mit denen die Stadt zu kämpfen hat, werden sich ausbreiten

Der Politik der Spaltung und des ständigen feindlichen Wettbewerbs setzt das Detroit-Projekt, wie Crepaz betont, „auf der künstlerischen Ebene ein Symbol entgegen“. Man entwickelt gemeinsam Ideen und sucht den Austausch mit den Menschen der Stadt. So steht der dritte Tag des Eröffnungsereignis im Zeichen direkter Interventionen in der Bochumer Innenstadt. Künstlergruppen wie das Stuttgarter „Studio Umschichten“ und das Musik-/Performance-Kollektiv Maiden Monsters drängen ein in den samstäglichen Shopping-Alltag und verwandeln die Fußgängerzone in eine Bühne. Auch das ist Teil der von Crepaz beschworenen Solidarischen, gleichberechtigten Auseinandersetzung zwischen der Kunst, der Bevölkerung, der Wirtschaft und der Politik. Vielleicht entwickelt Bochum – und das ist die große Hoffnung, die hinter „This Is Not Detroit“ steht – so tatsächlich eine Vorbildwirkung. Die Krisen und die Schwierigkeiten, mit denen die Stadt und das Ruhrgebiet zu kämpfen haben, werden sich ausbreiten, und möglicherweise sind es Künstler, die Auswege eröffnen.

SASCHA WESTPHAL

Mit dem Körper durch die Wand

Die Künstlergruppe Random International hat sich vom Ruhrgebiet inspirieren lassen

VON MARTIN KUHNA

Urmartige Gebäude finden sich zahlreich auf dem Gelände der Essener Zeche Zollverein. Einen Wasserturm gab es bisher nicht. Das hat sich jetzt geändert. Es geht allerdings nicht um einen Behälter voller Wasser, sondern um einen Turm aus Wasser. Wie die Installation Tower der Londoner Künstlergruppe Random International in aller Intimität erleben möchte, sollte beim Zollverein-Besuch schnell auf absolut regeneoste oder schwimmbadtaugliche Bekleidung umrücken können.

Eigentlich hat sich das Profil der Urbanen Künste Ruhr fortentwickelt vom Spielen der Industriearchitektur oder Landmarken hin zu künstlerischen „Einschüngen“ mitten in den Stadtvierteln. Allerdings steht im Pflichtenheft der Installation, dass sie in jedem Jahr ein herausragendes Projekt zur Ruhrtriennale beiträgt. Die wiederum ist untrennbar mit den Industriedienekühlern der Region verbunden. Katja Aßmann, Leiterin der Urbanen Künste, fand den Kompromiss in Arbeiten, die im Außenbereich und der Industrieareale angesiedelt sind und ein Element

der Interaktion mit dem Publikum enthalten. So kam es 2012 zur herzschlaggesteuerten Lichtinstallation Pulse Park an der Bochumer Jahrhunderthalle. Für 2013 verpflucht Aßmann das Londoner Kollektiv Random International.

Die Gruppe hatte im Londoner „BarbiCan“ und im New Yorker „MoMa“ mit ihrem Rain Room Aufmerksamkeit erregt: Besucher konnten sich in einem künstlich beregneten Raum bewegen – und trocken bleiben, weil die Installation so auf Bewegungen reagierte, dass der Besucher von den Wasserdüsen stets ausgespart wurde.

Das begehbbare Werk aus Wasser bildet einen Kontrast zur abweisenden Bergbauarchitektur

Auf Zollverein wollte Random International eigentlich nicht wieder etwas mit Wasser machen, erzählt Mitgründer Hannes Koch. Aber beim Besuch in Essen erfuhren die Künstler dann, dass auf Zollverein noch auf unabharebare Zeit Wasser aus dem Schacht gepumpt werden muss. Das stimmte sie um, und es entwickelte sich die Idee von einem temporären Turm aus

Wasserwänden. Als Kontrast zur monumental-abweisenden und nicht zu betretenden Bergbau-Architektur sollte dieser Turm aus Wasser fürs Publikum begehbar sein.

Von zwei Ideen musste sich das Team schnell wieder verabschieden. Die nabelgondelartige Nutzung des hochgepumpten Grundwassers verbot sich wegen des hohen Gehalts an nicht unbedenklichen und zu weilen streng riechenden Mineralien. Die Hoffnung, den wässrigen Turm an berühmten Regenröhrergerüst zu installieren, scheiterte an Bedenken des Denkmalwesens. Das rechteckige Gerüst mit den Wasserwänden wurde schließlich am Kokskohlenbunker neben der Kohlenwäsche in 19 Metern Höhe installiert. Durch die Steigrohre wird normales Leitungswasser hochgepumpt und durch die Düsen mit Wasserdruck in Form von vier Wänden wieder nach unten gespritzt – auf einen behag-

Kultur soll die Situation der Menschen klar widerspiegeln

Mit Alltagsproblemen anderer Art beschäftigt sich die Künstlergruppe copy&waste. Ihr Projekt „Einsatz hinter der Vierten Wand“ findet am 13. und 14. September im Ringlokschuppen statt. In dem Stück treffen sich Stadtplaner, Künstler und andere Performer des Alltags wie zufällig, um sich, ausgehend von Thomas Pynchons Roman „V.“, mit dem Zustand der Städte zwischen Gentrifizierung und Verödung auseinanderzusetzen.

Auf dem ersten Blick weniger politisch, doch durchaus provozierend sind die Live-Art-Projekte des niederländischen Regisseurs, Künstlers und Bühnenbildners



Diese Fabrik kann man problemlos abreißen und an anderer Stelle neu aufbauen, denn sie besteht aus aufblasbaren Einzelteilen. FOTO: URBANE KÜNSTE RUHR



Diese Fabrik kann man problemlos abreißen und an anderer Stelle neu aufbauen, denn sie besteht aus aufblasbaren Einzelteilen. FOTO: URBANE KÜNSTE RUHR

ruhr/ triennale triennale triennale

Helmut Lachenmann
Das Mädchen
mit den Schwefelhölzern

Musik mit Bildern
Regie: Robert Wilson

ab 14. September 2013
Jahrhunderthalle Bochum

www.ruhrtriennale.de

Informationen: www.ringlokschuppen.de oder www.urbanekuensterruhr.de/projekte/momentanindustrie/2/

HOLGER PAULER

Urbane Künste Ruhr
Verantwortlich: Werner Schmidt
Redaktion: Ingrid Brunner
Anzeigen: Jürgen Maukner

Zug im Innern des Turms seien noch intensiver als erhofft.

Grundsätzlich ist Tower auf zweierlei Art zu erleben. Wer in Normalkleidung antritt und nichts zum Wechseln dabei hat, erlebt auf Distanz den ästhetischen Eindruck einer scheinbar soliden und doch in jeder Hinsicht flüchtigen architektonischen Struktur. Es ist jedoch zum zweiten Schritt zu raten: Wer nur die drei Stufen zu jenem Gitter erklimmt, auf das die Regenwände prasseln, wird schon vom viel stärkeren Tosen des Wassers beeindruckt. Das steigert sich erheblich, wenn man drinnen zwischen den vier Wänden steht, inmitten der Luftströmungen, wenn man nach oben auf die fast bedrohlich herabfallenden Tropfen schaut.

Die Wasserwände flattern im Wind wie Vorhänge

Bisher war die Steuerung der Installation eher gemächlich gescheit: Jeweils nach mehrmündigen Pausen fielen erst die beiden seitlichen Wände herab, dann die hintere und schließlich die vordere. Man konnte sich also langsam einschließen lassen. Aber in diesen Tagen will das Team von Random International die Steuerung neu justieren, mit weniger Pausen und „weniger berechenbar“.

Wobei: Nass wurde man, zumal bei leichtem Wind, auch vorher. Vor allem, weil wohl die meisten jener Besucher, die sich zwischen die Wasserwände gewagt haben, irgendwann von dem Drang überwältigt werden, einfach durch eine Wand hindurch ausbrechen und wieder zurückzugehen. Es hilft, wenn man in kindlicher Begleitung ist. Einige Regenmäntel liegen bereit für diese Erfahrung. Besser ist individuelle Ausrüstung. Entweder lange Regenpelz- und Gummistiefel. Oder kurze Hosen und Badeschlappen, Handtuch und das eigene Auto als Umkleidekabine.

Beeinflussen kann der Besucher den Wasser-Fall nicht, im Gegensatz zu Rain Room. Die Interaktion funktioniert bei Tower andersherum. Bisher ist Hannes Koch begeistert von den Reaktionen des Publikums. Dazu mag beigetragen haben, dass die hohe Feuchtigkeit Menschen hindert, das zu tun, was Koch bei Rain Room geahrt hat: Sie waren darauf demütig beschäftigt, sich selbst per Handy zu filmen.